

Forscherin lässt sich einschliessen

Die HSG-Lehrbeauftragte Darya Gerasimenko forscht über Liebe und macht beim Wiborada-Experiment mit.

Christina Weder

Eine Woche lang wird Darya Gerasimenko den Vorlesungssaal gegen eine Zelle hinter der Kirche St. Mangen tauschen. Die Lehrbeauftragte der Universität St. Gallen ist eine von fünf Inklusinnen, die beim Wiborada-Projekt mitmachen und sich je eine Woche einsperren lassen. Während dieser Zeit müssen sie sich mit zwölf Quadratmetern, Tisch, Stuhl, Bett, WC und Waschschüssel begnügen. Die erste Freiwillige ist am vergangenen Freitag eingezogen. Gerasimenko ist als zweite an der Reihe. Morgen Abend wird die Tür hinter ihr ins Schloss fallen.

Die 38-Jährige tut das freiwillig; sie hat sich dafür beworben als einzige russisch-orthodoxe Teilnehmerin. Was bringt eine Wirtschaftsexpertin dazu, sich eine Woche lang wie Wiborada einschliessen zu lassen?

Ungewöhnliches Vokabular für eine Forscherin

Bei einem Treffen vor der Zelle sagt Darya Gerasimenko, sie verspreche sich eine neue Erfahrung. Und: Das Wiborada-Experiment habe viel mit ihrer Arbeit und Forschung zu tun. Die 38-Jährige hat internationalen Handel und Globalisierung studiert. Sie war beratend für die UNO, die Welthandelsorganisation WTO und die Weltbank tätig. Heute lehrt Gerasimenko an der HSG Volkswirtschaft und ist Professorin für Nachhaltigkeit an der Raumfahrtsuniversität Samara in Russland. Als solche beschäftigt sie sich mit sozialen Innovationen für eine regenerative Wirtschaft. Es geht um Fragen, wie Produkte und Materialien möglichst lange im Kreislauf bleiben, wie sie geteilt, wiederverwendet, repariert oder recycelt werden können.

Doch Darya Gerasimenko hat ein anderes Vokabular, als man es von einer Wirtschaftsexpertin erwarten würde. Sie spricht viel von Achtsamkeit, Balance, Bewusstsein und Harmonie. Ihr Forschungsgebiet mutet esoterisch an. Über ihre Arbeit sagt sie: «Ich forsche über Einheit und universelle Liebe.» Seit einem halben Jahr führt sie ein eigenes Start-Up mit dem Namen «Unity Field» und dem Slogan «Be love» (Sei Liebe!).



Morgen zieht Darya Gerasimenko in die Wiborada-Zelle: Sie träumt von einer Welt, in der bedingungslose Liebe regiert.

Bild: Ralph Ribi

Beim Fototermin vor der Wiborada-Zelle formt die 38-Jährige mit den Fingern ein Herz. Es ist für sie nicht einfach eine Pose, sondern eine Lebenshaltung. Während ihres Doktorstudiums an der HSG habe sie gemerkt, dass ihr die aktuellen Forschungsansätze für wirtschaftliche Entwicklung nicht genügen. Seither suche sie neue Wege und binde Spiritualität in ihre Forschung ein. Ihr Motto: «Sei die Veränderung, die du in der Welt sehen willst.»

So ist sie zu einer Nachhaltigkeitsexpertin geworden, die ihren Studentinnen und Studenten Aufmerksamkeitsübungen beibringt, in den sozialen Medien spirituelle Sprüche postet, sich roh-vegan ernährt und offen ist gegenüber Experimenten wie dem Wiborada-Projekt.

Zweimal täglich empfängt sie Besuch am Zellenfenster

Wiborada hätte mehr Aufmerksamkeit verdient, findet Gerasimenko, für die Frauenförderung ein Anliegen ist. Wiborada sei ein «Top-Coach» für jene gewesen, die sich bei ihr am Zellenfenster Rat holten. Nach diesem

Vorbild sollen die Inklusinnen das Fenster zur Stadt öffnen – zweimal täglich für je eine Stunde. «Ich lade die Leute zu einem Erfahrungsaustausch ein», sagt Gerasimenko.

Sie hat sich vorgenommen, Stichworte zu den Gesprächen auf Zettelchen zu notieren, diese an die Wand zu hängen und eine Collage zu gestalten. Wie eine Forscherin will sie in der Zelle vorgehen. Ihre üblichen



Die Ikone «Lady of Kazan», die Darya Gerasimenko in die Zelle mitnimmt.

Bild: PD

Arbeitsgeräte – Handy, Computer, i-Pad – muss sie zu Hause lassen. Sie darf nicht viel mitnehmen in die Zelle. Im Gepäck wird sie eine Ikone haben, die ihr viel bedeutet und die mit ihren Wurzeln zu tun hat.

St. Gallerin mit russisch-ukrainischen Wurzeln

Darya Gerasimenko ist verheiratet, lebt seit 14 Jahren in St. Gallen und ist unterdessen eingebürgert. Aufgewachsen ist sie in der russischen Millionenstadt Kazan, die rund 800 Kilometer östlich von Moskau liegt und deren Bevölkerung sich je zur Hälfte aus Russen (russisch-orthodoxen Christen) und Tataren (Muslims) zusammensetzt. Wie viele Russinnen und Russen hat auch Gerasimenko familiäre Verbindungen in die Ukraine. Ihr Vater stammt aus der Ukraine, ihr Familienname ist ukrainisch. Der Kriegsbeginn sei für sie ein Schock gewesen.

Im Gespräch äussert sie sich zurückhaltend zum Krieg, verweist auf ihre Posts zu Frieden und Liebe in den sozialen Medien. Und auf die Marienikone, die sie in die Zelle mitnimmt und

die beide Nationen verbindet. Gerasimenko hat sie vor zehn Jahren im Höhlenkloster in Kiew erworben. Dort wurde sie gemalt – mit einem Muster, das aus ihrer russischen Heimatstadt Kazan stammt. «Die Ikone ist für mich ein Sinnbild für Einheit.»

Eine Freundin habe sie kürzlich gefragt, ob sie keine Angst habe, sich als gebürtige Russin am Zellenfenster schwierigen Gesprächen auszusetzen. Doch Gerasimenko ist zuversichtlich. Sie fürchtet sich auch nicht vor dem Allein- und Eingeschlossenensein. Das Wiborada-Projekt reiht sich für sie in Experimente ein, die sie bereits gemacht hat: Sie hat in Dunkelheit ausgeharrt, in geschlossenen Räumen meditiert, mit Wasser gefastet.

Die grösste Herausforderung sei für sie, eine Woche lang auf die Natur zu verzichten. Gerasimenko, die einen Appenzeller Gurt mit ihren Initialen trägt, ist ein Fan des Appenzellerlands. In ihrer Freizeit wandert sie am liebsten im Alpstein. Sie sei froh um den Baum vor der Zelle – ihre einzige Verbindung zur Natur, bis die Tür eine Woche später wieder aufgeschlossen wird.